

Wenn wir alle Englein wären ...

- | | |
|-----------------------------|-------|
| -> Die Stasi klebt | S.3 |
| -> StuRa - und ein Ende | S.6 |
| -> Kafka, Escher, bak. | S.8/9 |
| -> Metzger und Kälber | S.11 |
| -> Gauck IM Konzil | S.12 |
| -> Barton und Heinrich Fink | S.13 |



Fragen an den SPIEGEL

Den Spiegel 50/91 lesend steigen dem aufgeweckten HUB-Student ein paar Fragen in den Kopf. Emotionen wandern bekanntlich in den Bauch, dazu am Schluß noch ein Wort.

1. Herr Fink wird als erkannter Stasizuträger bezeichnet, obwohl die Autorin selbst einschätzt, daß es sich um Indizien handelt, gewichtige. In dieser Reihenfolge - meinungsbildend aber nicht ehrlich.
2. Der Artikel arbeitet mit dem Erkenntnisstand der Konzilsitzung am 29.11. und ist damit älter als die taz erlaubt. Nichtsdestotrotz konnte die Berliner Morgenpost am Sonntag vermelden, daß der Spiegel neues Material zu Fink veröffentlichen wird.
3. Was macht Fink zum Profiteur des DDR-Systems; bedarf es erst der Stasiindizien oder reicht schon, daß er Professor war.
4. Wer Gaucks Buch gelesen hat weiß, daß es nachweislich IM's gegeben hat, die nicht wußten, daß sie "abgezockt" (Zitat Anderson) oder als IM's geführt wurden. Sol-

che Fakten gehören für mich zum guten Stil bei einer Indiziensachlage.

5. Eine frevelhafte Auslassung stellt die Erwähnung des "früheren Dissidentenpromis" Fischbeck in der Finken Internationale dar. Selbiger hatte am 2.12. vor einem Senatsgremium in seiner Eigenschaft als Abgeordneter bezeugte Aussagen eines der Führungsoffiziere von Fink veröffentlicht, die besagten, daß Fink als IM geführt wurde, es aber selbst nicht wußte. Es ist jedem selbst überlassen, ob er das glaubt oder nicht, aber erwähnen muß ich es als anständiger Mensch.

Wir haben die verantwortliche Spiegelmitarbeiterin gesprochen. Ihre Quellen (z.B. Finks KGB-connection, die er bestreitet) verriet sie uns nicht. Dafür stellten beide Seiten fest, daß Ost und West noch verschieden denken und verschieden wichten. Sie äußerte die Absicht mal vorbeizuschauen, zum Kennenlernen. Das wäre sicher gut. **gontard**



Der Böse ist der mit dem schwarzen Hut.

Foto: Verlag Voller Ernst

EDITORIAL

Gute Vorsätze- Das "neue Management"

Die Nachricht: Wir haben zwei neue Redakteure dazubekommen. Punkt! "Neue Besen kehren gut" sagt man, das war sicher noch nie so falsch wie heute. Es geht nicht um ein großes Kehr-Aus bei UnAufs, sondern um unsere (guten) Vorsätze für's neue Jahr. Klar, da ist noch eine ganze Menge Enthusiasmus im Spiel, dessen Mörderin doch immer wieder die Realität ist. Aber nichtdestotrotz: ein neues Konzept muß her! Was will UnAuf sein? - Unispezifisch, UnGeniert, UnGehemmt, UnGekünstelt, UnAbhängig, UnSerios (im Sinne von tierisch ernst) ... Was will sie nicht sein? - UnInteressant, UnGekauft, UnGelesen, UnBeantwortet, UnSerios (im Sinne von schlecht recherchiert) ...

Daß die Redaktion schon immer ein recht (selbst)kritischer Haufen war, weiß man. Deshalb sollte man zuweilen Altes durch Neues ersetzen. Wir wollen der Information mehr Raum geben, auch den Infos über Kunst & Szene in Berlin, von denen wir glauben (korrigiert uns), daß sie für Studenten interessant sind. Dazu gehören Rezensionen, eine unregelmäßige Serie über Szenekneipen und Treffpunkte, ausgewählte Termine und ... und ... und ... (wenn ihr mehr Vorschläge habt, laßt es uns wissen).

Der nächste Schritt zu einem "überregionalen Massenblatt mit Millionenaufage" wird die Steigerung der Verkaufszahlen sein- der Wink mit dem Zaunpfahl: wir brauchen Handverkäufer!

Und wie immer an dieser Stelle, wenn Neues probiert werden soll, ein Appell an die Leserschaft [noch einer?-säzza]:

Nehmt uns nicht UnWidersprochen hin! Schaut nicht weg, wehrt Euch! Und nicht vergessen - das Kleingedruckte lesen, denn im Impressum steht alles, was Ihr braucht, um uns Eure Meinung zu sagen. Wenn Ihr uns loben wollt, am besten weiterempfehlen.

"Oh, du fröhliche..." neue UnAuf!

Bei Nebenwirkungen und Risiken zerreißen Sie die Packungsbeilage und verklagen Ihren Arzt oder Apotheker.

Impressum

UnAUFGEFORDERT Die Studentenzeitung der Berliner Humboldt-Universität. Erstmals erschienen am 17. November 1989.

Redaktion: Ingo Bach, Hannah Lund (leidende Redakteure); Stefan Deutscher, Nils Floreck, Heiko Fritsch, Falko Hennig (Korrespondent auf Rhodos), Thomas Gensch, Matthias Kolbe, Juliane Kerber, Jens Kracheel, Robert Kraft, Katrin Pietzner, Malte Sieber, Uwe Tigör und Ulrike.

Kontakt: Humboldt-Universität zu Berlin, Unter den Linden 6, O-1086 Berlin; Hauptgebäude Raum 3022, Tel. 2093 2288

Herausgeber: Studentenrat der Humboldt-Uni Berlin, Unter den Linden 6, Berlin 1086, Tel. 2093 2645; INFObüro: Hauptgebäude Raum 2016

Redaktionsschluß: 10.12.1991 plusminus ein Tag

Satz: wir selbst **Druck:** Contrast, Hauptstr. 159, 1-62

Lizenz: (36a) 5077B beim Magistrat von Berlin gedruckt auf Recycling-Papier

Nachdruck, auch auszugsweise, ist ausdrücklich erwünscht. Wir bitten aber um Quellenangabe und Belegexemplar.

Für alle Fakten besteht das Recht auf Gegendarstellung in angemessenem Umfang. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Kürzel werden nur von Redaktionsmitgliedern verwendet. Die nächste Ausgabe erscheint voraussichtlich Mitte Januar. Die Redaktionssitzungen sind öffentlich. Nächste am 7. Januar, 14. Januar, etc.p.p, 20 Uhr, in der Redaktion. Redaktionsschluß für die nächste Ausgabe: ebendann

Konto: BfG, M.Kolbe, 2624780300, BLZ 100 101 11

Die Stasi lebt - wann leben wir?

Die Staatsunsicherheit verfolgt uns ohne Ende - Zeit für eine neue Wende

OTHELLO: Nein, bleib', du solltest doch wohl ehrlich sein.

JAGO: Klug sollt' ich sein, denn Gradheit ist 'ne Törlin,

Die das verfehlt, wonach sie strebt.

OTHELLO: Bei Gott! / Ich denk mein Weib ist treu, und ist es nicht; / ich denk, du bist brav, und bist es nicht; / Ich will Beweis. Ihr Name, einst so hell / Wie Dianens Antlitz ist nun wüst und schwarz / Wie mein Gesicht.

Vierzig Jahre unterdrückt

Vierzig Jahre unterdrückt - nun ja, es gibt einige, die das mit Recht sagen können, wenigstens im Hinblick auf ihr fortgeschrittenes Lebensalter. Unser Volk besteht zu einem großen Teil aus Rentnern und solchen, die es werden wollen, die es werden werden, noch ehe die Tinte auf unseren Magister- oder Diplomarbeiten getrocknet ist. Ein Blick auf die Bevölkerungspyramide, uns allen im stalinistischen Geographielehrbuch aufgezwungen, belegt es deutlicher als die Indizien der Gauck-Behörde die Schuld unseres inoffiziellen Rektors: Die Deutschen, auch die im Osten, sehen nicht nur alt aus, sie sind es.

Von Drohnen und Dornen

Ich will nicht lange bei der wahrhaft traurigen Berichterstattung zu diesem Finkenschlag verweilen, die mit Ausnahme der *Wochenpost* leider auch in von mir sonst geschätzten Blättern dominiert, will mich nicht weiter zu den ins unfraglich Widerliche abrutschenden Artikeln in *Morgenpost* oder *FAZ* äußern oder gar wie manch einfallsloser Schreiberling zum Stilmittel der persönlichen Beleidigung greifen, sondern mich von anderer Seite an das Problem heranschleichen, nicht ohne allerdings zur Stärkung einen Klassiker zu zitieren: "Vergib Ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun ..."

Ein ganzes Rudel Journalisten lebt davon, sich auf Skandalträchtiges zu werfen, es immer wieder aufzurühren, sich geifernd in neuen Formulierungen und Unterstellungen zu übertreffen, wie sie nur der Rechts-

schutzversicherte sich leisten kann, und das so lange, bis Opfer, Thema oder sie selbst von der Zeit überholt werden. Soll man diesen Drohnen

deutschen noch zugestanden wird. Ich weiß wenig über ihn, kenne ihn kaum und will mich so über den bedauerlich schlechten Eindruck hin-

was wir wissen, so objektiv wie möglich wiederzugeben.", so Mitarbeiter in einem Interview mit UnAUF (S. No 31).

Und spätestens hier setzen für mich die Zweifel ein. So objektiv wie möglich ...

Wo ist Fouché?

Wie trägt, wer dort arbeitet, die Last der Verantwortung, das Wissen darum, daß die scheinbar aus purer Wahrheitsliebe freigesetzten Informationen, oft nur Fragmente von oder Bausteine für Indizien, genügen, um den Vorwand für das Zerstören von - vielleicht ja doch berechtigtem - Vertrauen, für Entlassungen oder auch nur Rufmord, zu liefern? Wissenschaftssenator Erhardt ist kein Einzelfall, wenn er den Gauck-Bescheid als Urkundenbeweis glauben nehmen zu müssen, wahrscheinlich tut es ja auch ihm leid, daß er keinerlei Verantwortung hat - und so spielen sie sich denn die Bälle zu, die Einfluß- und damit Verantwortungslosen, makellos rein wie der 1794 guillotinierte Robespierre. War dieser so allein, daß er vor dem Spiegel onanieren mußte, um die Einsamkeit fliehen zu können, in die der Vollkommene sinkt, haben jene so viele politische Freunde, daß mich die Frage quält: Wo steckt Fouché?

Du sollst Vater und Mutter ehren!

Herr Gauck ist alt. Ich nehme an, zwischen fünfzig und sechzig. Er hatte es nicht leicht in der DDR, gönnte sich seine eigene Meinung, einen Schatz, der nach wie vor einer richtigen Karriere den Weg verlegt, wenn er zu stark vom Staatsschatz abweicht. Jetzt endlich ist diese Abweichung klein genug oder gar mit dem alten Staat verschwunden, die weltliche Karriere beginnt. Sie beginnt spät. Der Unterschied zu unserem Rektor - vielleicht nur eine Nuance. Der nämlich sah schon unter dem Straß des alten Schatzes einige Perlen glänzen, machte auch daraus keinen Hehl, und sieht noch



vorwerfen, daß sie im Kampf um ihre nackte Existenz die anderer zerstören helfen, wo selbst der Spiegel Altes vom Konzil als neu zu melden sich gezwungen sah?

Nein, nochmals nein! Und so will auch ich den Dorn, als der Professor Fink so manchem zwischen Berlin und Schwaben fest im Auge sitzt, als Aufhänger nutzen ... Beginnen wir beim Konzil.

Sein Reich ist nicht von dieser Welt

Joachim Gauck, ein Mann der Bürgerbewegung und ein Mann Gottes, herrscht über Akten. Sein Reich ist nicht von dieser Welt, es ist aus Vergangenheit und scheint doch für die Ewigkeit gemacht. Er verwaltet den Teil Vergangenheit, der den Ost-

weg, den sein schulmeisterlich-arrogantes Auftreten und die Tatsache auf mich machten, daß er vor lauter Selbstbespiegelung manchen Satz nicht den gängigen Regeln gemäß zu Ende zu bringen vermochte, der Einschätzung von Stefan Heym anschließen: Herr Gauck ist ein ehrenwerter Mann. Unter der Fahne der Gerechtigkeit segelnd und mit Gesetzen ausgestattet, die ihn im Nachhinein dann doch nicht schrecklich genug zum Rücktritt von seinem Posten dünkten, um den ihn wohl niemand beneidet, setzt er das Wissen der papiernen Zeugen frei. Er informiert, hat keinen Einfluß auf das, was dann mit dem oft brillanten Material geschieht, bedauert das sogar. "Daß eine Sache politisch instrumentalisiert wird, können sie nicht verhindern. Die Verantwortung unserer Behörde ist, das,

Die Stasi klebt ... Fortsetzung

immer auch den Straß, macht keinen Hehl daraus.

Gut, daß es Karteien gibt. Karteien, mit denen einst die Bespitzelten zerstört wurden, jetzt die Spitzel und jene, die es hätten gewesen sein können, bald endlich auch das Netzwerk intimer Beziehungen und die "Keimzelle des sozialistischen Staates", die Familie.

Eine Gesellschaft begeht Harakiri - mich dauern, die sich dafür einst verantwortlich sehen müssen. Nicht alle Verantwortung läßt sich auf das Böse vor dem Urknall abschieben ...

Und hier stellt sich die nächste Frage. Wie weit ist der Ruf nach gerechter Strafe vom Wunsch nach Rache entfernt? Gibt es Gerechtigkeit im luftleeren Raum?

Recht ? Rächt!

Herr Gauck ist alt, und mit ihm sind es viele, für die stellvertretend Vater und Mutter im Vierten Gebot stehen, viele, die gelitten haben, ihr Leben nicht verwirklichen konnten, viele, die der Versuchung erliegen, die Schuld dafür ausschließlich dem alten Staate und seinen Dienern anzulasten, die den eigenen Beitrag zum Versagen des Versuches einer menschlichen Gesellschaft oder auch dem langen Funktionieren einer unmenschlichen nun an einige Bösewichte abspielen: Honecker, Mielke, die Mikroelektronik, die SED, die Stasi, die IM.

Eine Aufzählung, die nach selbstloser, reiner Gerechtigkeit schreit. Einige Reine haben sich, von besten Vorsätzen beseelt, der Aufgabe angenommen, mit den Schuldigen abzurechnen, die Verbrechen bloßzulegen, ungeachtet der Tatsache, daß der Rahmen nicht mehr der nämliche ist, daß sich ständig Leute einmischen, die mit diesem Kapitel deutscher Geschichte eher wenig zu tun oder auch nur politische Ziele im Kopf haben: Daß ihre Sache politisch instrumentalisiert wird, können sie nicht verhindern.

Und so stehen sie denn da und versuchen, mit ihren Schaumlöffeln die Tonne zu füllen, die die Danaiden längst aufgegeben, und merken nicht, daß nun sie es sind, die Maazens Bild einer kranken Gesellschaft in die Tat umzusetzen sich anschicken.

Es ist mir suspekt, eine moralische Dimension mit rechtsstaatlichen Mitteln anzugehen, ein Problem, das durch Generationswechsel, nach dem Tod von Tätern und Geschädigten erst den nüchternen Zugang möglich macht, den manch Rächer schon jetzt zu haben vorgibt.

Auf die nächsten vierzig!

Barbaren von alters her, ... , tiefunfähig jedes göttlichen Gefühls, ..., dumpf und harmonielos, ... Ich kann kein Volk mir denken, das zerrißener wäre, wie die Deutschen. Handwerker siehst Du, aber keine Menschen, Denker, aber keine Menschen, Priester, aber keine Menschen ... Hyperion an Bellarmin (Hölderlin)

Es scheint, daß die Rächer oft ihre innere Zerrissenheit mit der sengenden Flamme der Gerechtigkeit auszubrennen versuchen, daß neben den Heerscharen bereits Resignierter oder schlicht Desinteressierter vor allem aus der Generation von Fink und Gauck viele reinen Tisch machen wollen, ehe sie in die Truhe steigen müssen, und lieber sich miterschießen ließen, als auch nur einen Spitzel entkommen zu lassen. Eine saubere Variante.

Allerdings - es ist unsere Generation, die für dieses letzte Aufbegehren einer bereits verblühenden die Munition bezahlen soll, und da hört der Spaß auf!

Vierzig Jahre haben sie - bis auf wenige - versagt, haben sich ihre Nischen gesucht, uns doppelzüngig erzogen und gelehrt, die nackten Könige nicht zu verspotten. Und nun sehen sie auch den neuen Königen Kleider auf den Leib, übersehen sie die unglaubliche Chance zur Vergebung, zum Beweis menschlicher Größe! Oder sind sie wirklich schon so klein? Wollen sich einen ehrlichen Abgang verschaffen und uns den Schrott einer total zerrütteten Gesellschaft hinterlassen, wollen über den zeitlichen Rahmen ihres lebendigen Versagens hinaus mit dem Schlachtruf der Gerechtigkeit noch schnell die Welt in ihre Ordnung bringen, um ruhiger sterben zu können. Wir müssen damit leben!

Nicht umsonst gibt es in England lange Sperrfristen für wichtige Papiere - dreißig oder gar fünfzig

Jahre -, nicht umsonst hat Gott das Wissen um die Todesstunde von uns genommen, und jetzt wollen Reine, solche, die es sein wollen und Politiker - ich kann das Wort nicht so angeekelt schreiben, wie ich es betonen möchte - uns das Wissen über die vielen Verirrten unter uns überhelfen?

"Er nennt's Verstand und braucht's allein, um tierischer als jedes Tier zu sein!"

Schluß damit

Es wäre an der Zeit, wie einst den Sammlern nun denen in den Arm zu fallen, die - das Wort "Toleranz" noch auf den Lippen - mit fragmentarischen und meist vorbehaltlichen Informationen das weiter zerstören, was Grundlage menschlicher Gesellschaft ist: Vertrauen.

Gewiß, ich bin jung, habe weniger oder nicht wesentlich unter dem alten System gelitten, sie hingegen sind alt, ergreifen ihre erste und letzte Chance, versagen wieder, diesmal aktiv und wundern sich darüber, daß immer mehr junge Leute Deutschland den Rücken kehren. Es ist das Recht und, wo es die Alten nicht mehr können, die Pflicht der Jugend zu vergeben, das Buch zu schließen, ein neues anzufangen und den Rest den Historikern zu überlassen.

Und hier komme ich zu dem Falle unseres Rektors zurück. Er steht für viele, die über die Staatssicherheit der DDR noch nach deren Auflösung stolpern. Er wird seine Unschuld nie beweisen können, selbst wenn ihm keine Schuld nachgewiesen werden sollte: Auch Schuldscheine fehlen immer vorbehaltlich. Erstreiten seine Anwälte Recht oder Rehabilitation, wird er doch immer den Makel dessen mit sich herumtragen, der es hätte gewesen sein können. Und, sollte er schuldig sein, so würden seine Versuche, diese Universität sanft in die schöne neue Welt zu führen, wie es einst dem Saarland vergönnt war, als böswillige Manöver eines Spitzels in leitender Position gewertet, nicht als Versuch tätiger Sühne.

Schon jetzt üben sich mehr und weniger namhafte, auch ordinierte Universitätsangehörige darin; man hilft Stolpernden - sie könnten fallen - nur auf offener Straße, wo es

weder nachtragende Nachfolger noch Chefs gibt.

Wir können es drehen und wenden, den Begriff der Rechtsstaatlichkeit strapazieren, bis er abgelutscht ist wie eine Glasscherbe in der See - wir haben es mit einer Frage von Vertrauen und Moral zu tun. Ich glaube Herrn Fink und vergäbe ihm angesichts seines Einsatzes für diese Universität, wäre er schuldig. Ging es dem, der ihn eilig entließ, offenbar um seine Person, so führt die Diskussion, die sich daran entzündete, längst darüber hinaus, wie Herr Gauck es auf dem Konzil sich wünschte, auch wenn dieser Lichtblick im oft unhöflichen Auditorium untergegangen sein mag.

Eine wirkliche Aufarbeitung dieses uns zugestanden Restes an Vergangenheit zu Lebzeiten der Opfer und Täter wäre, vielleicht, in einem eigenständigen, neuen, bürgerbewegten Ostdeutschland möglich gewesen, vielleicht, aber nun, wo alles der Parteienpolitik untergeordnet und zum Kaschieren von deren Versagen benutzt wird, wo Menschen unter leeren Aktendeckeln lebendig begraben werden können, will man rufen: Nehmt uns auch *den* Rest, es ist genug!

Inzwischen wird das Hüten und Durchwühlen der Akten zum Job, zu einer sozialen Maßnahme mit dreitausend geplanten Hütern und Wühlern, wie schön. Und dennoch: Wenn sie Lenzens *Heimattmuseum* gelesen und nur einen Funken Verantwortungsbewußtsein im Leibe hätten, würden sie damit die Archive in Brand stecken!

Die sich auf andere Weise aus der Verantwortung für die Verwertung dieser Informationen stehlen sind nicht besser als die Wissenschaftler, die Politikern die Atombombe bauten.

Die Frage, ob man einen Overkillfaktor [d.h. Anzahl von Hiroshima-Bomben pro Stadt] von 10 oder 10000 haben sollte, wird nicht von Wissenschaftlern entschieden. Die Entscheidung, wie viele Bomben man vorrätig haben sollte ... wird von den Verantwortlichen in der Regierung getroffen. aus: Jay Orear, Physics

Gegen-Gegendarstellung: Desinteresse an der Personalbewertung?

Zu zwei Reaktionen auf meinen Artikel in der Unauf 30

Trotz großer Distanz in der Sache finde ich gut, daß in UnAuf Nr.31 zwei Reaktionen aus dem FB Physik auf meine (schon im Juli 1991 zugesagte) Stellungnahme zur Physik-Personalbewertung gekommen sind. Nach langem Schweigen vielleicht Auftakt zu öffentlicher und ehrlicher Diskussion am FB. Leider finde ich in den Bemerkungen von Herrn Thomas Gensch, PSK-Mitglied, und Herrn Steffen Großert, Mitglied der Hochschullehrer-Bewertungskommission (BWK), keinen Ansatz für eine inhaltliche Auseinandersetzung mit meinem Beitrag.

Worum geht es? Gegen die Zusammensetzung der Physik-PSK habe ich nicht erst in UnAuf Nr 30, sondern - am FB bekannt - sofort nach deren Zustandekommen Einwände vorgebracht, zugleich auch gegen die (ähnliche) Zusammensetzung der damals ca. 6 Wochen lang tätigen, unter Ausschluß der FBb-Öffentlichkeit, entstandenen BWK. Nachdem nämlich eine kurzzeitig mögliche Unterlageneinsicht bei mir vorhandene Bedenken gegen die persönliche Integrität der BWK- und späteren PSK-Mitgliedern erhärtete. Zu diesem Zeitpunkt (Ende Januar 1991) aber waren zumindest die FB-Rat die Richtlinien (ZPSK/4.1.91) und Empfehlungen (Hochschulpolitischer Rat/14.1.91) für die Arbeit der zur Bewertung des gesamten wissenschaftlichen Personals (Hochschullehrer und wiss. Mitarbeiter) zu bildenden Kommissionen bekannt. Und gerade die dort fixierten Anforderungen an Kommissionsmitglieder wurden am FB Physik nicht erfüllt bzw. einfach ignoriert. Das war Gegenstand meines Artikels, aber zu diesem entscheidenden Punkt in beiden "Reaktionen" kein Wort. Auch nicht der Hinweis von Herrn Großert auf (unstrittig vorhandene) gegensätzliche Einzelmeldungen über BWK-Mitglieder sowie auf deren "Fangemeinde" kann dies kompensieren. Ein "Gesamtbild" über Menschen i. S. des ursprünglichen Anliegens der BWK kann angesichts der möglichen Konsequenzen nur an juristisch nachprüfaren Tatsachen, nicht aber an Unterstellungen, Meinungen,

Mehrheitsbeschlüssen, Anhänger- oder Gegnerschaft festgemacht werden. Aber auch die Auflistung einiger Kriterien für die Arbeit der BWK täuscht nicht über das Defizit beider "Reaktionen" hinweg. Zumal doch gerade ein BWK-Mitglied wissen sollte, wie wenig nachvollziehbar und wie unterschiedlich (z.T. anscheinend sogar personenabhängig mit entgegengesetzter Wirkung!) die genannten wie nicht genannten Kriterien auf einzelne Hochschullehrer angewendet wurden.

Beunruhigend für mich ist die Vorstellung, daß Herr Gensch die Mißachtung rechtsstaatlicher Normen tatsächlich als "klein" und "lustig" empfinden könnte. Seine These vom "Desinteresse" der Universitäts-Öffentlichkeit gegenüber meinem Anliegen (und dies schon seit November '89) widerlegt er dann in seiner "Reaktion" selbst gleich mehrfach. Auch meine eigenen Erfahrungen sind hier anderer Art. Betroffenheit kommt schließlich auf, wenn mir beide Autoren *abgestimmt* [Hervorhebung vom Setzer] und pauschal Unwahrheiten vorwerfen, ohne eine einzige zu benennen. Hier bleibt die Seriosität auf der Strecke. Schwierigkeiten mit der Wahrheit hatte ich zu keinem Zeitpunkt.

Wolfgang Mix

Bewußt keine Gegenrede, sondern nur zwei Richtigstellungen:

Die "Mißachtung rechtsstaatlicher Normen" in zwei Adjektiven zu sehen ist ein unbegründeter Vorwurf. Diese bezogen sich auf Vorgänge in der DDR-Zeit. Es ist also ein absurder Vorwurf. Warum keine Unwahrheiten zu Ihrem ersten Artikel genannt werden, hatte ich versucht zu erklären. Da Sie es fordern, ein Beispiel: Alle von der Kommission ermittelten Verstrickungen von Hochschullehrern mit der Staatssicherheit beruhen auf den Aussagen der Betroffenen. Sie können nicht besser belegt werden, außer ein Betroffener widerruft seine Aussagen. Das ist aber in **keinem** Fall geschehen.

Thomas Gensch

+ Jede Menge interessante Sonderangebote +

+ Preisgünstige Flugtickets weltweit + Jugendfahrkarten

SEMESTERFERIEN

Urlaubszeit für Trips
in die Welt.

Natürlich mit dem

STRS
Studentenreiseservice!

STUDENTENREISESERVICE

Marienstraße 25

O-1040 Berlin

Telefon 2 81 67 41

Montag - Freitag 10 - 18 Uhr



+ Reiseversicherungen + ausgewählte Literatur +

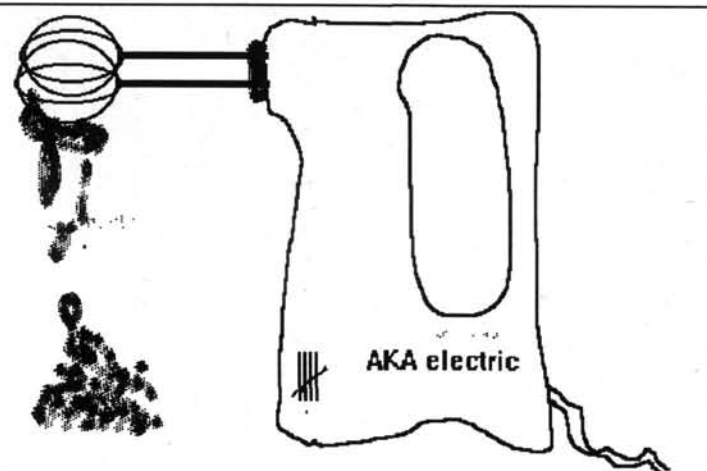
Internat. Studentenausweise + FIYO-Ausweis + DJH-Ausweis

Offener Brief an Redakteur gontard

Lieber gontard,

Deinen Beitrag zum "König der Fischer" habe ich gelesen, kurz nachdem ich mir den Film selber angeschaut hatte. Die Rezension ist gut, der Film ist noch besser, und doch bewegt mich eine Frage: Warum hast Du in einem Seitenhieb, den ich in den Film schlecht einordnen kann, den Namen der von mir so geliebten Suzanne Vega falsch geschrieben? Nennst Du das seriös recherchiert? Dabei hättest Du einen Deiner besten Freunde fragen können!

Zur Strafe *leihe* ich Dir über Weihnachten alle meine Suzanne-Vega-Platten, bleibe aber Dein Freund und **stecher**. Schenken! gontard



Noch ein Mixer ...

Studentenrat - ein Modell in Diskussion

Im Oktober/November 1989 wurde der Studentenrat in der Enge zwischen alter und reformistischer FDJ, einem unflexiblen Lehrkörper und in der Hektik der einbrechenden DDR gegründet. Er war die Hoffnung der meisten Studenten der HUB, heute dagegen hält nur ein Häufchen Enthusiasten (und auch wieder Karrieristen, denn Studentenarbeit macht sich bezahlt) die Fahne hoch. Ihm droht der Garaus, wenn der Wissenschaftssenat auf sein Berliner Hochschulrahmengesetz und der darin vorgesehenen Studentenstruktur, dem ASTA besteht. Einer dagegen sprechenden Legitimität diene die vergangene Urabstimmung; die Interpretationsversuche des Ergebnisses weisen aber aus, daß die Legitimationskrise im Studentenrat selbst besteht. Einstiger Anspruch und gegenwärtige Realität klaffen zu sehr auseinander.

In der Gründung ging es um die Bewältigung inhaltlicher Probleme (dies ist zu betonen) innerhalb der alten Universität. Sie betrafen folglich individuelle Regulierungsmöglichkeiten im stark verschulten Studium, aber auch Änderung des allgemeinen Lehrinhalts, wie Streichung irrelevanter Lehrveranstaltungen (ML u.ä.), Modernisierung der Fachthemen (Vorlesungen, Praktika). Es ging um die Verbesserung

der materiellen Studiengrundlagen, wie Forschungs- und Praktikumsausstattungen, der Bibliotheken etc.. Es sollte gesichert sein, daß in Prüfungen keine Willkür möglich ist, indem man sich bspw. in Listen zur Wahl stehender Professoren einträgt oder indem Klausuren anonym geschrieben werden.

Außerdem sollte es leichter sein, hier und da ein Projekt zur Gestaltung der Uni durchzuführen, ohne jedesmal über die FDJ eine politische Loyalitätserklärung abgeben zu müssen (Begründung des Uni-Innenhofs, Fahrradständer, Zebrastrifen zur Kommode), es sollte leichter werden, nebenverdienstliche Arbeiten zu wählen statt des Masseneinsatzes im Studentensommer, Absolventenlenkung wenn erwünscht usw. usf..

Die FDJ war nicht nur ein Umweg - als zusätzliche aber sinnlose Verwaltungsstruktur - es war auch ärgerlich, wie innerhalb der FDJ Teilnahme an Kongressen, Auslandsstudien und -arbeiten gehandelt wurden und wie diese Begünstigungen auch noch als gesellschaftliche Tätigkeiten bei der Vergabe von Forschungsstudienplätzen honoriert wurden. Dazu das Geschwätz.

Im August/ September 1989 war das Maß voll, mit der Ausreisewelle über Ungarn aber zugleich der Bann

gebrochen. Es war aufregend, spannend und ein bißchen gefährlich, sich über die neue Situation in der DDR, über das Neue Forum zu äußern und quasi als Beispiel die Zustände an der Uni anzuführen. Der Druck war eigentlich weg, eher das Gefühl einer Chance da, es war eine fröhliche Stimmung unter den Zurückgebliebenen. Man kam leichter ins Gespräch, suchte es und lief zu jeder Versammlung in der Begierde wissen zu wollen, wie jetzt was zu tun ist.

Der Entwurf des Studentenrats basierte auf dieser Einmütigkeit. Es galt mit dem Rat ein Sprachorgan der einheitlichen Masse von Studenten zu schaffen - daher seine einfache Struktur.

Diese bestand (und besteht) in der Bildung einer Sprechergruppe in den Sektionen (jetzt Fachbereichen) durch Wahl von Sprechern in jeder Schargruppe bzw. Studienjahr; darüberhinaus werden 1-2 Sprecher dieses Fachbereichs gewählt, die zugleich Mitglieder des Universitäts-Studentenrats sind. In diesem Gremium werden 8 Universitäts-Studentensprecher gewählt.

In unveränderter politischer Situation wäre diese Arbeitsstruktur in Ordnung gewesen. Aber dem war nicht so. In die Zeit der demokratischen Legitimierung des Studen-

tenrats per Urabstimmung fällt die Maueröffnung, an die Tagesordnung tritt die Eingliederung der DDR in die BRD. Damit ist aber alles aus den Fugen, der gesamte Lehrkörper, selbst das Ministerium. Es gilt jetzt, die Universität neu zu organisieren (mit Blick auf die Bundesrepublik). In diesen Strukturen ist der Studentenrat zwar ein zu berücksichtigendes Element, aber mit einer Aufgabe, die er zuvor nicht hatte. Nicht innerhalb bestehender Bedingungen einschätzbare Freiräume individueller Betätigung, sondern völlig neue, undurchschaubare Bedingungen als Ergebnis einer gründlichen Vergangenheitsbewältigung sind zu schaffen.

Es erfolgte keine Anpassung an die neue Situation.

Hier setzen die Probleme des Studentenrats an. Von der Seite der Studentenrats-Aktiven lauten sie im Nenner: Die Menge der Studenten beteiligt sich nicht an der Durchsetzung ihres einstigen Programms. Oder wie Jens Schlei es kürzlich nach der Urabstimmung formulierte: "Das basisdemokratische Modell ist gescheitert." Aus der Sicht der Mehrheit der Studenten ist zu konstatieren, das dem Rat sowohl als individuelle Art, mit anderen Leuten Studium und ein paar Projekte zu organisieren wie in seinen Dienstleistungsstrukturen der Rücken gekehrt, er bei den neuen Studenten (auch aus Unwissenheit) gar nicht erst angenommen wurde. In dieser Situation vermag der Rest des Studentenrats aus Ermüdungserscheinungen heraus nur noch auf äußere Geschehnisse wie Uni-Abwicklung, (als jüngstes Beispiel) die Stasi-Vorwürfe gegen den Rektor zu reagieren, aber kein eigenes Profil zu entwickeln. Dazu zählt, daß nicht ein einziges der einstigen längerfristigen Projekte läuft, geschweige zu Ende gebracht worden ist (siehe Kinderladen, Hofbegrenzung oder Zebrastrifen/ Ampel zur Kommode), nicht einmal das Büro funktioniert richtig (mangelhafte Büroausstattung, Registratur usw.). Die wenigen Aktiven vermögen ebenfalls nicht, andere ihnen fremde Projekte zu integrieren (siehe Auseinandersetzungen zwischen dem Studentenrat und Studenten des FB Soziologie um die Organisation von



Alpha und

Foto: Waltraud Harre

Aktionen gegen die Uni- Abwicklung).

Dies müssen wir uns näher unter Berücksichtigung der äußeren, inneren inhaltlichen, strukturellen und personellen Aspekten ansehen:

i) Die Einbindung des Studentenrats in die sich ändernde Unistruktur erfolgt nicht etwa unter dem Aspekt der Gewährung von Rechten (siehe dazu ii)), sondern in Form äußerer Anforderungen (des Lehrkörpers, des Landes Berlin) an Studenten. Der Tenor: "Studentische Belange regelt der Studentenrat". Konsequenz: Der Studentenrat als Sprachorgan soll sich in eine studentische Organisation mit eigener Exekutive umwandeln, die Sprecher sollen dabei die studentische Arbeit organisieren/koordinieren, die einstigen Wähler sind bloß Ausführende. Ergo, Studenten versagen ihren Dienst und erteilen somit dem Studentenrat unausgesprochen die Aufgabe, ihnen die Arbeit vom Hals zu halten.

ii) Das prinzipielle Problem von Studenten an Universitäten der BRD ist, daß sie Besucher und nicht Angehörige der Uni sind. In diesen Zirkel gehört die gesellschaftliche Nicht- Anerkennung von Studium als Arbeit. Konsequenz: Neben der allgemein bekannten problematischen finanziellen Situation von Studenten (die hier nicht zur Debatte steht) finden wir sehr offenkundige Orientierungsprobleme. Es existiert kein studentischer Ort oder Arbeitszentrum der Studenten (Platz zum Setzen, Arbeiten, Reden, Lesen usw., von dem aus jeder dann seine Veranstaltungen besucht). Studenten sind in aller Regel Vagabunde der Universität, haben keine Stätte ihrer Gestaltung, müssen sich im Besuch der Lehrveranstaltungen, Bibliothek, Vorlesung, Mensa, Cafe' den dortigen Gepflogenheiten anpassen und dazwischen die Zeit totschlagen. Kontakte zwischen Studenten sind zwangsläufig privatisiert, also erschwert, folglich punktuell und spärlich. Dieses universitätsstrukturell gesicherte Raushalten der Studenten aus der Universität wird mit der angeblichen Freiheit, eventuell noch aus der Historie begründet. Tatsächlich ist es in seinem Kern ein Machtinstrument in der Welt der Intellektuellen durch gezielte Verarmung (konsequente Vernichtung von Beziehungskapital). Dies ist einer Arbeitsfähigkeit des Studentenrats abträglich, siehe aber iii).

iii) Eine Studentenvertretung ist ja eigentlich ein Fuß in der Tür zur Universität. Warum vermochte es der Studentenrat an unserer Uni nicht (wie auch zahlreiche Ästen an anderen bundesdeutschen Einrichtungen), ein eigenständiges Zentrum für Studenten auszubilden? Hier ist neben den nachfolgenden Punkten einfach zu vermuten, daß dies noch nicht genügend reflektiert ist. Der Blick ist versperrt durch den äußeren Wunsch nach einer weiteren Verwaltungsstruktur und dem Mißverständnis (auf beiden Seiten), studentische Mitsprache bedeute, der gutbezahlten Verwaltung kostenlos Arbeit abzunehmen (z.B. dem BAföG- Amt durch eine Beratungsstelle, der Rechtsstelle durch Sozialberatung usw.) und selbst immer schlechter zu studieren. Versperrt ist der Blick aber auch ideologisch- historisch; jemand geht zum Studentenrat nur, wenn etwas in bestimmter Qualität "anliegt". Dazu mehr unter vi) bei der personellen Problematik.

iv) Im Gegensatz zur historischen Basis gibt es keine "einheitliche Masse der Studenten" mehr. Die Studenten zeigen sich jetzt vielmehr sehr stark differenziert. Nur einige wenige verfügen über universitätskonzeptionelle Vorstellungen (als individuelle Konzepte, die nicht ohne weiteres durch einfachen Meinungsaustausch in Konsens gebracht werden können), der überwiegende Teil der Studenten dagegen lebt sich in die neuen Bedingungen ein, richtet sich ein. Sie können und wollen (i.S. einer Erleichterung des Alltags) erst nachträglich, also nach dem Erlebnis der neuen Zustände den von ihnen ausgefüllten Rahmen kritisieren.

Konsequenz: Diese alltagsweltliche Kritik kann sich selbstverständlich erst zu einem sehr späten Zeitraum, nach langer geprüfter Praxis voll inhaltlich ausprägen. Sie ist kumulativ, betrifft folglich befestigte Strukturen.

v) Der Studentenrat hat sich zur Arbeiterleichterung Referate geschaffen (Kultur, Soziales, Hochschulpolitik, Minderheiten, Finanzen). Weitestgehend abgekoppelt (nur nicht finanziell) ist die Zeitung. Die Referate laufen, wenn überhaupt, schlecht. Nur das Finanz- und Sozialreferat haben regelmäßige Sitzungen und eingerichtete Sprechstunden. Micha Binioszek vom Sozialreferat hat unter Aussetzung seines Studiums den einzig brauch-

baren Mitarbeiterstamm aufgebaut, die anderen Referate sind entweder zu schwach oder gar nicht weiter besetzt. Außerdem sind die Aufgabengebiete unklar, Kultur?, Hochschulpolitik (neue Studien- und Prüfungsordnung)- Sven Vollrath übernahm so viele Aufgaben in sein Gebiet, daß er zeitweilig der Studentenrat war mit den Folgen eines schlechten Informationsflusses und der zugehörigen Stagnation, Minderheiten (i.w. Ausländer) - dieses Referat ist eine Farce, ein Alibi- Referat, weil Minderheiten tatsächlich nicht zu Wort kommen und Micha Waschke sehr selten anwesend ist. Unabhängig von der Besetzung und den regelmäßigen Sprechstunden der Referate sind sie in ihrem Charakter problematisch. Sind sie nun ordentliche Service- Einrichtungen, die von den Studenten genutzt werden oder sind sie solche Arbeitsstrukturen der Studenten, in denen sie ihre individuellen Belange in Gemeinschaft mit anderen lösen (wie z.B. die Klage mehrerer Studenten gegen Mieterhöhung in den Wohnheimen)? Sie sind wohl weder das eine noch das andere, gebraucht wird aber beides. Folglich müßte der Studentenrat beiden Formen nachgehen, z.B. im Aufbau der Service-Einrichtungen als bezahlte und qualitativ wertvolle Beratungen innerhalb der Uni- Verwaltung (im Gegensatz zu i) und iii)). Ein gutes Beispiel ist der Kinderladen, doch der Atem für längerfristige Projekte ist wie gesagt zu kurz.

vi) Es gibt eine personelle Problematik: Unter den genannten Bedingungen und ihrer entscheidenden Folge (Zurückzug der Studenten) kommt es innerhalb derjenigen Studenten, die hochschulpolitisch ambitioniert sind und sich zu diesem Behuf um die Sprechergruppe des Uni- Rats scharen, zur Ausbildung einer inneren Dynamik. Ihre Merkmale und Folgen sind:

- a) diese Gruppe tritt, obwohl in den seltensten Fällen gewählt, als Unisprecher- Gruppe auf.
- b) durch freundschaftliche, private Beziehungen und darin ausgebildeter Gruppenideologie schließt sich die Gruppe nach außen hin ab, ihr Sitz ist das Studentenbüro, jeder der eintritt, tritt in die Gruppe als

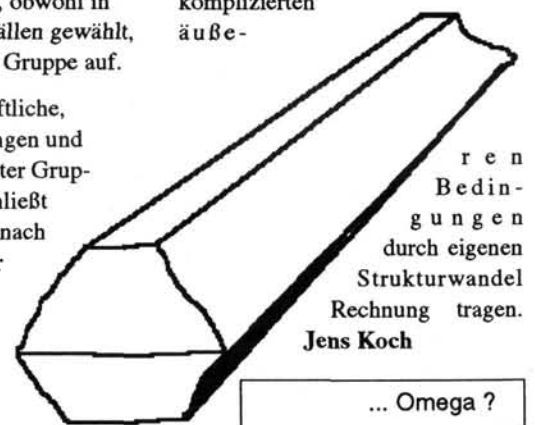
Fremdling.

c) problematisch ist immer noch die Bezahlung der Arbeit. Einerseits kann keine Selbstausbeutung gefordert werden, andererseits sind Hauptamtliche keine Studenten. Es fehlt weiterhin ein Modus des Aussetzens, die Folge ist eine schlechte Durchführung des Studiums und der Studentenratsarbeit.

d) Schmoren im eigenen Saft, das Gefühl alles selber machen zu müssen und die daraus resultierende Ermüdung und bloße Reaktion auf äußere Anforderungen. Gleichzeitig Ehrgeiz, an der Uni mitzubestimmen und darüber Karriere-Vorsprung zu erlangen.

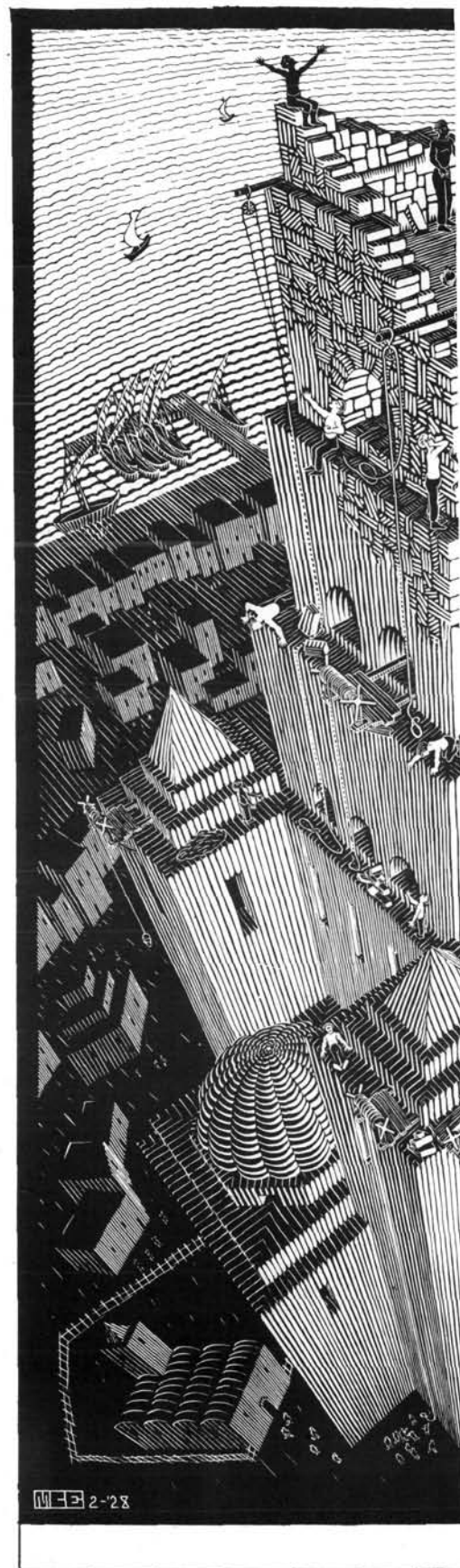
vii) Der Umgang mit anderen als den eigenen Interessen (siehe RCDS, JuSos,) ist eindeutig machtpolitisch als Unterdrückung zu verstehen. Es gibt keine politischen Auseinandersetzungen mit den entsprechenden Gruppen, die bspw. in den ständig von Dominique Krössin eingeforderten politischen Beirat des Studentenrats, der auch ASTA heißen könnte, münden müßte - mit eindeutiger Kompetenztrennung zwischen beiden Ebenen (u.z. ähnlich der Kompetenzzuweisung in den Referaten). Ähnliches gilt für Lesben und Schwule mit ihrem Homosexualitätsreferat.

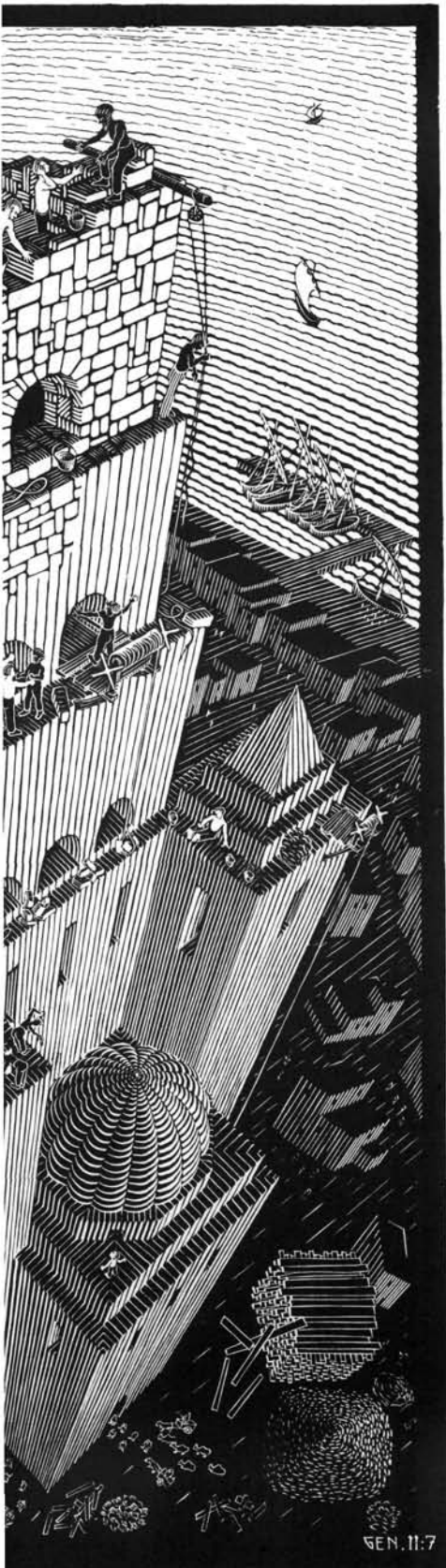
Der Studentenrat ist in der Pflicht, sich nicht nur irgendwie in neue Listenstrukturen wie dem ASTA hinüberzuretten, um letztlich als die benannte eingeschworene Gruppe die Verfügung über die Studentengelder zu behalten (und so sinnlos zu verbraten wie die 5.000,- DM für Silly). Er muß vielmehr als Interessenvertreter aller Studenten der Mehrdimensionalität studentischer Interessen und d e n komplizierten ä u ß e -



Das Stadtwappen

Anfangs war beim babylonischen Turmbau alles in leidlicher Ordnung; ja, die Ordnung war vielleicht zu groß, man dachte zu sehr an Wegweiser, Dolmetscher, Arbeiterunterkünfte und Verbindungswege, so als habe man Jahrhunderte freier Arbeitsmöglichkeiten vor sich. Die damals herrschende Meinung ging sogar dahin, man könne gar nicht langsam genug bauen; man mußte diese Meinung gar nicht sehr übertreiben und konnte überhaupt davor zurückschrecken, die Fundamente zu legen. Man argumentierte nämlich so: Das Wesentliche des ganzen Unternehmens ist der Gedanke, einen bis in den Himmel reichenden Turm zu bauen. Neben diesem Gedanken ist alles andere nebensächlich. Der Gedanke, einmal in seiner Größe gefaßt, kann nicht mehr verschwinden; solange es Menschen gibt, wird auch der starke Wunsch dasein, den Turm zu Ende zu bauen. In dieser Hinsicht aber muß man wegen der Zukunft keine Sorgen haben, im Gegenteil, das Wissen der Menschheit steigert sich, die Baukunst hat Fortschritte gemacht und wird weitere Fortschritte machen, eine Arbeit, zu der wir ein Jahr brauchen, wird in hundert Jahren vielleicht in einem halben Jahr geleistet werden und überdies besser, haltbarer. Warum also schon heute sich an die Grenze der Kräfte abmühen? Das hätte nur dann Sinn, wenn man hoffen könnte, den Turm in der Zeit einer Generation aufzubauen. Das aber war auf keine Weise zu erwarten. Eher ließ sich denken, daß die nächste Generation mit





M.C. Escher: Turm zu Babel

ihrem vervollkommenen Wissen die Arbeit der vorigen Generation schlecht finden und das Gebaute niederreißen werde, um von neuem anzufangen. Solche Gedanken lähmten die Kräfte, und mehr als um den Turmbau kümmerte man sich um den Bau der Arbeiterstadt. Jede Landsmannschaft wollte das schönste Quartier haben, dadurch ergaben sich Streitigkeiten, die sich bis zu blutigen Kämpfen steigerten. Diese Kämpfe hörten nicht mehr auf; den Führern waren sie ein neues Argument dafür, daß der Turm auch mangels der nötigen Konzentration sehr langsam oder lieber erst nach allgemeinem Friedensschluß gebaut werden sollte. Doch verbrachte man die Zeit nicht nur mit Kämpfen, in den Pausen verschönernte man die Stadt, wodurch man allerdings neuen Neid und neue Kämpfe hervorrief. So verging die Zeit der ersten Generation, aber keine der folgenden war anders, nur die Kunstfertigkeit steigerte sich immerfort und damit die Kampfsucht. Dazu kam, daß schon die zweite oder dritte Generation die Sinnlosigkeit des Himmelsturmbaus erkannte, doch war man schon viel zu sehr miteinander verbunden, um die Stadt zu verlassen.

Alles, was in dieser Stadt an Sagen und Liedern entstanden ist, ist erfüllt von der Sehnsucht nach einem prophezeiten Tag, an welchem die Stadt von einer Riesenfaust in fünf kurz aufeinanderfolgenden Schlägen zerschmettert werden wird. Deshalb hat auch die Stadt die Faust im Wapen.

Franz Kafka

Wir

"Eine niederträchtige Schmähchrift auf die sozialistische Zukunft"

Wer kennt nicht Orwells *1984* und Huxleys *Schöne neue Welt* wenigstens vom Namen her? Aber die wenigstens kennen wohl Jewgenij Samjatins *Wir*. Auch ich stieß nur durch den Einbandtext der Reclam-Ausgabe von Margret Atwoods *Report der Magd* darauf. Mich interessierte, welches Buch da in einer Reihe mit *1984* und *Schöne neue Welt* genannt wird.

Inzwischen kenne ich das Buch und bin der Meinung, es gehört nicht auf eine Stufe mit Orwell und Huxley. Es gehört auf eine höhere. Nicht nur, weil Orwell und Huxley ihre Bücher beeinflusst von Samjatins *Wir* schrieben. Ich halte Samjatins auch für besser. Aber darüber kann mensch noch streiten. Nicht aber darüber, daß zumindestens jeder Science-Fiction-Fan und jeder Fan von Utopien (bzw. Antiutopien, was eigentlich Quatsch ist, da Utopia Nirgendwo heißt, uneigentlich aber korrekt ist, da Utopia umgangssprach-

lich auch Wunschland heißt) dieses Buch gelesen haben sollte.

Worum ging es Samjatin nun in diesem Buch? Um eine Vision einer Gesellschaft, deren Ansätze schon 1920 pervertierten, oder in ihrer späteren Pervertierung schon erkennbar waren, wenn auch nicht für jeden. Dabei kann die genaue Beschreibung von Zukünftigem schon verwundern. Huxley hatte die Fordsche Rationalisierungswelle, also die völlige Unterordnung des Menschen unter die moderne Technik, vor Augen, und Orwell den Stalinismus im Zenit der Macht. Samjatin nur eine Revolution, die nicht seine Vorstellungen von den Ergebnissen befriedigt hat [*Problem kommt mir bekannt vor - säzza*]. Und daraus folgend beschreibt er Geheimpolizei, Mauer (wenn auch eine grüne, so doch eine mit demselben Effekt), Einheitswahlen, aber auch Gaskammern, die Theorie vom unwerten Leben und Mißbrauch von Gehirn-

chirurgie. Er ist nicht durch konkrete Gesellschaftsformen beeinflusst wie Huxley und Orwell und zeigt den Totalitarismus in Methoden des Stalinismus und des Faschismus (wie gesagt 1920). Im Gegensatz zu Orwell und Huxley hat er aber auch den Mut, eine optimistische Tragödie zu schreiben, da zu seiner Zeit noch eher die Möglichkeit einer Änderung zu sehen war.

Interessant ist, vielleicht auch nur für Naturwissenschaftler, die Verquickung der Gesellschaftstheorie mit der Mathematik. In Samjatins Vision der Gesellschaft ist alles berechenbar - oder soll es wenigstens sein. Diese mathematische Gesellschaft beruht auf Rationalität, was konkret Addition, Subtraktion, Multiplikation und Division meint. Nun stimmt aber in dieser Rechnung etwas nicht. Das Irrationale ist zwar nicht zu sehen, aber es existiert und ist für das Funktionieren auch nötig. In der Mathematik

ist es die Wurzel aus -1 und im Leben die Seele, die so schlecht in die konventionellen Rechnungen paßt. Der Hauptheld verguckt sich nämlich in I-330 (es gibt keine Namen mehr, nur noch Nummern), auf die er gar nicht eingeschrieben ist. Und das ist dann der Anfang vom Ende der Berechenbarkeit seiner Person. Und das Ende vom Anfang der Nacherzählung des ganzen Buches. Mensch sollte das Buch lieber selbst lesen und besser nicht nach meiner Rezension beurteilen. Denn schon Lichtenberg schrieb: Unter die größten Entdeckungen, auf die der menschliche Verstand in den neuesten Zeiten gefallen ist, gehört meiner Meinung nach wohl die Kunst, Bücher zu beurteilen, ohne sie gelesen zu haben.

bakunin

ps: Achtung, Schleichwerbung!
Jewgenij Samjatin, *Wir*, Köln, 1984,
Kiepenheuer & Witsch, 14,80 DM

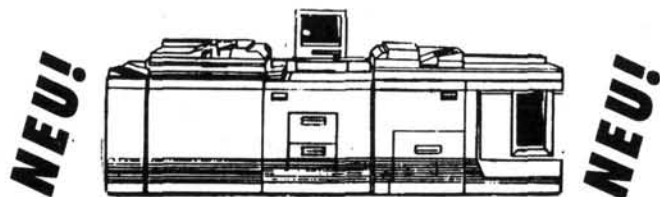
Kopieren im Copy-Center

Copy-Center an der Humboldt-Universität

Bebelplatz 1
1086 Berlin
Tel.: (0372) 208 27 22

Mo.-Fr. 8⁰⁰ - 18⁰⁰

**Modernste Geräteausstattung
Hochleistungskopierer**



**Einführungsangebot auf
unserem Druckkopierer**

Klebebindung bis 120 Seiten pro Exemplar DM 3,50
halten pro Exemplar DM 0,05

**Bei Anmeldung keine Wartezeiten
Farbkopien, Bindungen, Großkopien**

Gefordert Die Anzeigenspalte

**Suchen: Anzeigen für die Anzeigenspalte
Bieten: Tausende Leser ...**

Hier ein kleines Beispiel

Ein eigenes Anliegen

Warum verläßt jemand sein Land oder seine Stadt, lebt trotz aller Probleme mit der schweren Sprache, mit den Deutschen, in Deutschland?
Warum studiert er/sie an unserer Uni, was ist für ihn/sie Grund, hier Vorlesungen zu halten?
Deinen Kommilitonen, Deinen Dozenten - frag ihn selbst, für uns. UnAuf wartet auf alles, was es zu erfahren gibt, im Hg, Zimmer 3022.

Was Ihr hier seht, ist ein Versuch. Die Redaktion, die schon immer für ihre Experimentierfreude bekannt war, räumte hier eine Seite, um ihrer nach Tausenden Zählenden Leserschaft (neben all den Träumern, Spinnern, Kämpfern, Loosern - kurz Studenten) eine weitere Minderheit hinzuzufügen. Hier sollen diejenigen zu Wort kommen, die bisher in der UnAuf recht UN-präsent waren- Lesben und Schwule (Tante ERNA würde jetzt fragen, "Was, so was gibts auch an der Uni?"), die, die es werden wollen, deren Freunde und Gegner. Ihr könnt hier Infos und Termine und wir werden für Euch interessante Cafes, Kneipen und Treffs finden. Ob dies eine regelmäßig unregelmäßig erscheinende Seite sein wird, hängt von Euch ab, eurem Interesse und Eurer Mitarbeit.

Also, laßt uns wissen, was Ihr davon haltet!

Lokale "Emanzipation"

Ein Schwulen- u. Lesbenreferat für die Uni

Braucht die Humboldt- Uni ein Schwulen/Lesbenreferat?

Um es gleich vorweg zu nehmen- ich denke ja!

Warum eigentlich? Vor Beantwortung dieser Frage wird mir das Dilemma wieder so richtig bewußt, daß ich nicht in der Lage bin, verbindliche Aussagen zu machen über Lesben im allgemeinen oder an dieser Uni im besonderen (das wird mir sicher den Vorwurf einbringen, ein männlicher Ignorant zu sein oder gar ein Macho). Also nehmt dieses kleinlaut eingeständnis als eine ganz gezielte Aufforderung an Euch, dem Redakteur da auf die Sprünge zu helfen. Für dieses mal bescheide ich mich mit einer Sicht auf das Problem aus der *schwulen* (Büßer)-ecke.

Es gibt sie sicher, die mehr oder weniger offen bekennenden Schwulen bei Humboldts. Allein schon ihre rein statistisch zu erwartende Präsenz dürfte beachtlich sein (bei durchschnittlich 5% der männlichen Bevölkerung wären das mindestens 500 Studenten an dieser Uni- abgesehen von der sicher auch nicht völlig keuschen Belegschaft). Auch sind ihre Spuren ... (ich bewahre Stillschweigen) nicht zu übersehen. Aber warum nur treten sie so selten in Erscheinung? Steht an dieser Uni wirklich alles zum besten mit der schwulen "Emanzipation" (nicht mal ein klitzekleines bißchen Diskriminierung), ist da wirklich nichts mehr wissenschaftlich zu erforschen (z. B. ob *das* denn nicht doch "heilbar" ist), ist das bundesdeutsche Strafbuch wirklich so fortschrittlich als das es nicht doch einer win-

zigkleinen Überarbeitung durch juristisch Studierende bedürfte, gibt es an der Uni genügend Möglichkeiten für Andersliebende, zueinander Kontakt aufzunehmen (oder wäre nicht wenigstens ein Cafe an der Uni da ganz hilfreich)...

Es gäbe da also Betätigungsfelder genug für ein Schwulenreferat an der Humboldt-Uni. Die AStA der FU und TU haben schon lange ein solches, sogar eigene Räumlichkeiten (siehe Adressen) stehen da zur Verfügung als Anlauf- und Treffpunkte für alle Studenten, die sich in irgendeiner Form betroffen von oder über diese Probleme fühlen.

Sicherlich ist es einigen "Betroffenen" an unserer Uni nicht so ganz geläufig, daß es am hiesigen Fachbereich Kulturwissenschaften bis vor kurzem eine (zumindest auf dem Papier bestehende) sogenannte Interdisziplinäre Arbeitsgruppe Homosexualität gab, die wissenschaftliche Forschung zum Thema betrieb. "Gab" deshalb, weil auch sie ein Opfer der Abwicklungs- und abgänge wurde.

Übrigens, ganz so ungepflügt ist dieser Acker dann doch nicht! es gibt nämlich inzwischen erste zaghafte Versuche, ein Schwulen- und Lesbenreferat der HUB aus der Taufe zu heben. Wir werden darüber berichten. Wer jetzt neugierig geworden ist, wende sich bitte an Richard (bei Monnicke, Gleimstr.41, Berlin1058). - ib

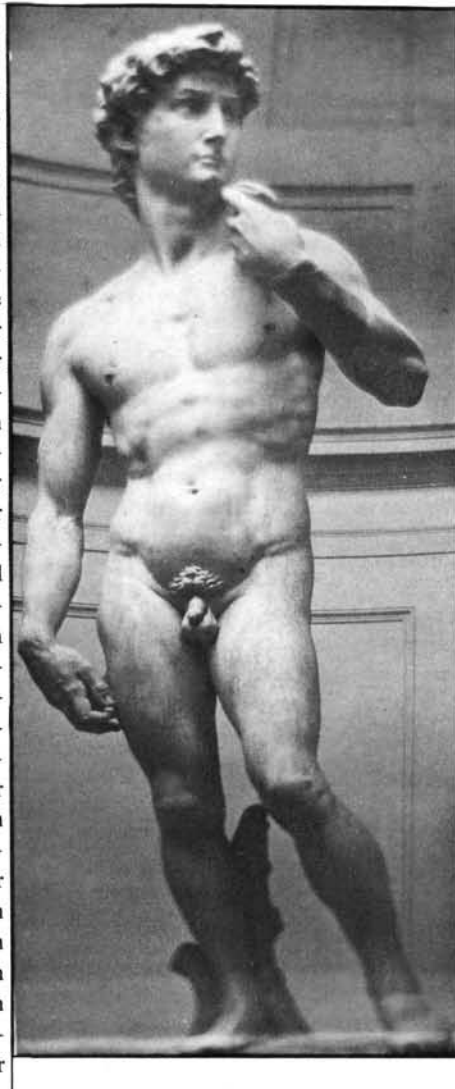
Metzger und Kälber Eine Betrachtung

Am 1. Dezember war Welt-AIDS-Tag. Und nur wenige Tage vorher (ein Zyniker würde hier anmerken, gerade rechtzeitig) starb Freddie Mercury, um AIDS wieder in die lange versagten Schlagzeilen zu bringen. Weshalb versagt? Als sich abzeichnete, daß die Seuche (in Europa und den USA) "nur" den Schwulen und Fixern an den Kragen geht, also dem "Abfall der Gesellschaft", verschwand AIDS aus den Schlagzeilen und schien in einigen Köpfen (auch und gerade von Politikern) eine Metamorphose zu durchlaufen von einer "Geißel der Menschheit" zur geradezu idealen "Müllverbrennungsanlage".

Plötzlich flossen und fließen die Gelder von Vater Staat (Väter hatten schon immer mehr Probleme mit ihren schwulen/lesbischen Söhnen und Töchtern als Mütter) immer spärlicher. Hier wurde am denkbar falschesten Ende gespart - am Leben von Menschen. Eine von vielen konkreten Auswirkungen: ambulante Pflegedienste für AIDS-Sterbende in Berlin stehen vor dem Aus. Humanes Sterben (kann man hier eigentlich noch von human sprechen?) in der vertrauten Umgebung wird (wieder) von dem isolierten Kriechen in der antiseptischen Umgebung der Krankenhäuser abgelöst.

Wenn AIDS sich jemanden greift, der ein Idol auch (oder vor allem) der Heteros war und damit ein "wißbegieriger" Lesermarkt vorhanden zu sein scheint, nehmen die Medien wieder Notiz vom "Großen Sterben" (auf die eine oder die andere Art) zum Zwecke der Bedürfnisbefriedigung der Leserschaft. Aber die Bedürfnisse (geschweige denn deren Befriedigung) der HIV-Positiven und AIDS-kranken Menschen spielen dabei keine Rolle. Der Metzger AIDS darf weiter sein Schlachtermesser schwingen, an Kälbern wird es ihm auch in Zukunft nicht mangeln...

oj off



Adressen

Schwulenreferat im AStA der FU

AStA-Haus, Kiebitzweg 232,

1000 Berlin 31

Tel.: (849) 838 22 24

Schwulenreferat im AStA der TU

Villa BEL, Marchstr. 6 1000 Berlin 10

Tel.: (849) 314 27 701, Cafe Waltraud (Di./Mi. 12-17)

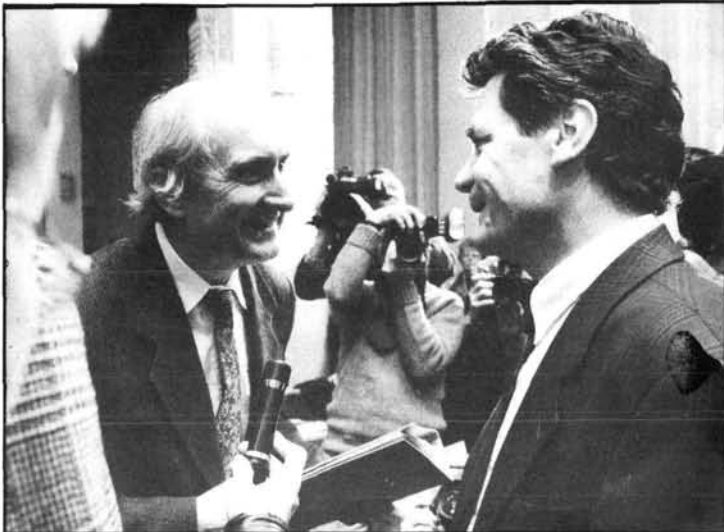
Schwulenreferat der HUB - (gibts- noch?- nicht)

Mann-o-Meter (Treffpunkt & Information für Schwule)

Motzstr. 5, 1000 Berlin 30

(Mo-Fr 15-23 / Sa-So 15-21)

Gauck IM Konzil



Rektor Fink (l.) mit Pfarrer Gauck, 14:11:06 Foto: Prusowski

Am 29. November 1991 war der Rostocker Pfarrer Gauck, Leiter der Behörde für personenbezogene Unterlagen der Staatssicherheit und sein Stellvertreter Geiger im Audimax. Es ging um Aussagen über die konkrete Aktenlage im Fall der angeblichen Mittäterschaft des Rektors Fink bei der Stasi. Danach stellt sich für Heinrich Fink folgende Situation dar:

Es gibt insgesamt 12 Hinweise (Aktendeckel gelöschter Akten, Akten- und Löschermerkmale). Bei diesen 12 Hinweisen handelt es sich um interne Arbeitsplanungen des MfS wie Anwerbungen im Kirchen-Bereich und an der Uni, über das Anlegen einer sog. Vorlaufakte für Heinrich Fink ("Heiner") - was ausweist, daß um Fink geworben wurde -, sowie eine Beurteilung H. Finks aus der Sicht eines Stasioffiziers als Teil einer Begründung zur Anwerbung gerade dieser Person. Auf den Aktendeckeln dieser Vorlaufakte ist Fink bereits als IMF eingestuft. Die weiteren Belege weisen eine Umregistrierung aus, sowie die neue Einstufung als IMB (inoffizieller Mitarbeiter mit Feindkontakt). In diese Zeit der Umregistrierung fällt wohl auch ein Wechsel der Bearbeiter der Akten (Laucks — Roßberg?). Während die zuerst genannten Akten und Hinweise im wesentlichen das Stasi-Klima darstellen, sind die vorgewiesenen Umregistrierungen die tatsächlich relevanten Fakten.

Nach den bisherigen Erkenntnissen der Gauck-Behörde wurden Vor-

laufakten ohne Wissen der Betroffenen angelegt. Unklar allerdings ist die sofortige Einstufung als IMF (Gauck erläuterte diesen Begriff trotz mehrfacher Nachfrage nicht - wahrscheinlich einfacher inoffizieller Mitarbeiter). Unklar deshalb, weil eine Einstufung nicht in der Vorlaufakte erfolgte, sondern in der Regel erst bei Einverständnis des Befragten zu einer Mitarbeit. Genau das ist der Zeitpunkt des Abschlusses der Vorlaufakte und der Begründung einer neuen Akte mit neuer Registrierungsnummer. Die erkenntliche Umregistrierung wird als solche Neueröffnung gewertet. In diesen neuen Akten wird Fink offenbar nach einiger Zeit als IMB geführt; wäre seine Einstufung sofort mit der Umregistrierung geändert worden, wäre das dortige IMF nicht noch erschienen und durchgestrichen worden.

Zur Aufklärung, warum jemand noch im Vorlauf als inoffizieller Mitarbeiter eingestuft wurde, trug eine Nachfrage mit Zitat aus Gaucks Stasi-Büchlein bei: Es konnte jemand - auch ohne sein Wissen - bei allerdings regelmäßigem Kontakt und sonstiger Auskunftspflicht als IM geführt werden. Dies war, so Gauck, sehr selten.

Es wäre wichtig zu wissen, was ein IMF im einzelnen war und welche Konsequenzen sich für den neuen Mitarbeiter aus seiner Einstufung ergaben. Auch dies beantwortete Gauck nicht. Bekam z.B. ein IMB Geld oder sonstige Vorteile oder war es einfach jemand, der (wie auch immer) regelmäßige Westkon-

takte hatte?

Könnte es dann sein, daß einer internen Umstrukturierung im MfS die Umregistrierung zu schulden wäre (siehe neue Bearbeiter?), die spätere Neueinstufung als IMB nur den Aspekt berücksichtigt der nunmehr regelmäßigen Westkontakte des gereiften und aufgestiegenen Finks? Immerhin ist es sehr wahrscheinlich, daß Prof. Fink in seiner Einschätzung über die Reformfähigkeit des Sozialismus und seiner Funktion als staatlicher Leiter an der Universität den immer wiederkehrenden Stasi-Leuten zwar nicht sein Ja gab (das ginge dann doch zu weit), aber dennoch sich mit ihnen auch um Personen und Geschehnisse auseinandersetzte. Auf diese Diskussionen und diesen alltäglichen Einsatz konnte man sich verlassen, sowohl wie wir hörten Stasi-Opfer, als auch die Stasi-Leute selbst. Und vielleicht war es diese Verlässlichkeit des Menschen Fink, die für einen der o.g. seltenen IM-Fälle ausgenutzt wurde.

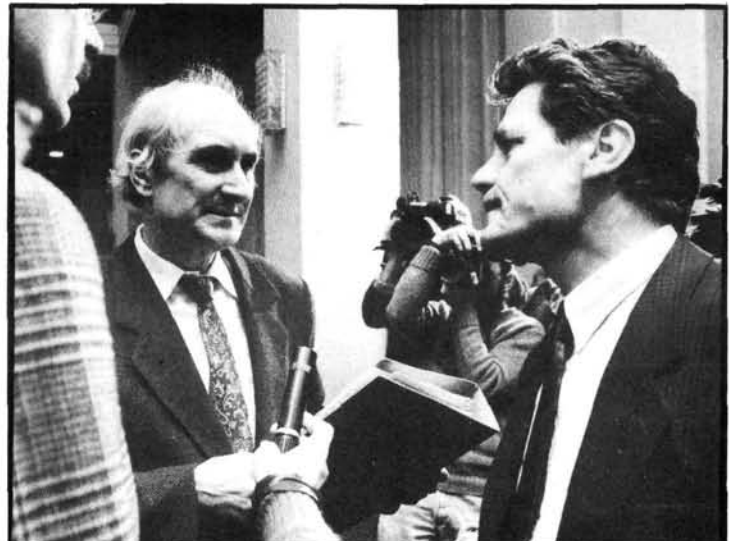
Es bleiben zunächst diese Unklarheiten. Die mehrfach an Gauck gerichtete Frage, wie er aus dieser Aktenlage zu dem Schluß komme, Prof. Heinrich Fink sei als inoffizieller Mitarbeiter der Stasi tätig gewesen, was aktives Handeln unterstellt, obwohl sich zweifelsfrei nur ergibt, daß er als IM geführt wurde, wurde ebenfalls nicht beantwortet oder mit dem Hinweis auf vergleichbare Fälle (z.B. de Maijere, wo wir uns doch alle gewünscht hätten, die Gauck-Behörde möge diesen endlich verurteilen).

Damit sind wir beim nächsten Punkt: Die Frage, wie sich zwingend logisch ergäbe, daß der Rektor als

inoffizieller Mitarbeiter tätig gewesen sei, wurde immer wieder verknüpft mit dem Hinweis auf Gaucks Verantwortung für die persönlichen Konsequenzen des so von ihm Beurteilten. Gaucks Haltung - erstens sei es nicht seine Aufgabe oder die seiner Behörde, Urteile zu fällen, sondern berechtigten Antragstellern Tatsachen zu übermitteln, zweitens habe seine Behörde im Sinne der Arbeitsteilung nichts mit den Entscheidungen der Auskunftersuchenden zu tun.

Es wurde nicht dem Antragsteller - HUB, Rektor - sondern dem Wissenschaftssenator Erhard nicht etwa die Tatsachen mitgeteilt, sondern die Aktenlage halbwegs geschildert (in den Akten fehlt, was im Brief an Erhard als existent ausgeführt wurde - eine Aktennotiz von General Mittag an einen Rat des Stadtbezirks(?), in dem ebendieser Mittag die inoffizielle Mitarbeit Heinrich Finks für die Stasi bestätigt), und aus dieser Aktenlage der genannte Satz abgeleitet -; abgeleitet, weil er in den Akten selbst nicht zu finden ist. Dieser abgeleitete Satz ist nun doch eine Bewertung oder eine Beurteilung, auch ein Urteil, wenn auch kein juristisches. Dennoch mit juristischen Konsequenzen, wie einer von Finks Rechtsanwälten betonte. Denn wiewohl der Schlußsatz (immer noch Prof. Heinrich Fink sei als IM tätig gewesen), wie gesagt wenig Verbindung zur Aktenlage hat, hat er eine völlige Übereinstimmung (identischer Wortlaut) mit einer Tatbestandsbeschreibung im Einigungsvertrag, nämlich bei den Gründen für eine Kündigung des Arbeitsrechtsverhältnisses.

Gauck lehnt jede Verantwortung da-



Pfarrer Gauck (r.) mit Rektor Fink, 14:11:07 Foto: Prusowski

Barton Fink und Heinrich Fink

Kommentar

Wir sollten uns gute Filme ansehen, um die Wirklichkeit besser zu verstehen. Ich zum Beispiel habe mir "Barton Fink" angesehen und habe dadurch "Heinrich Fink" besser verstanden.

Der Film, die Geschichte von einem New Yorker Bühnenautor, der an der Filmindustrie scheitert, ist eine Legende. Der Rektor der Humboldt-Uni, der an der Politik anderer und an der eigenen scheitert, ist ein Mythos. Bei Legenden und Mythen geht es immer um einen, gemeint aber sind immer auch noch viele andere.

Barton Fink hat sich durch das Theater bei den einfachen Leuten beliebt gemacht, das drang bis nach Hollywood. Heinrich Fink hatte sich als erster freigewählter Rektor bei den Studenten beliebt gemacht, das drang bis zum Bildungssenator. Los Angeles 1941, Berlin 1991.

In Hollywood werden Catcherfilme gebraucht, in Berlin Abwicklungen. Barton kann genauso wenig Catchergeschichten schreiben (ein guter Catcher, ein böser Catcher; der gute rettet ein kleines Mädchen und gewinnt dann im Ring gegen den bösen), wie Heinrich Fink keine Abwicklungen machen kann (ein guter Professor und ein Stasi-Professor, der gute hat zu DDRzeiten mal ein Flugblatt verteilt und der böse fliegt von der Uni).

Wir brauchen, wie gesagt, nur einen guten Film, um es verstehen zu können: Barton schreibt aus einer tragischen Situation heraus ein Drehbuch, es ist das Beste, was er je geschrieben hat, aber ohne Catcher. Er ist ein Idealist. Heinrich auch. Er glaubt nämlich, daß alle Menschen in seiner Universität sich und ihre Uni selbst erneuern können, deshalb versucht er, die Abwicklung abzublocken.

Barton hat einen einzigen Freund in L.A., er glaubt, der Freund sei ein Versicherungsvertreter, ohne ihn fühlt Barton sich unerträglich allein.

Heinrich hat eine einzige Vergangenheit, er glaubt, daß sie in Ordnung sei. Er hatte immer versucht, zu vermitteln, um sich und anderen Leid zu ersparen.

Barton wurden die Füße geküßt in Hollywood, obwohl er noch gar nichts geschrieben hatte; Heinrich wurde gelobt, obwohl er noch gar

nichts Wesentliches erreicht hatte. Und da kommt auch schon das tragische Ende für beide: Bartons einziger Freund ist gar kein lieber Versicherungsvertreter, sondern ein böser Catcher. Komischerweise wird ihm dies nicht zum Verhängnis, sondern sein Drehbuch.

Der Chef der Filmindustrie sagt zu Barton Fink: "Denken sie denn, Sie sind der einzige Autor, der uns das Barton-Fink-Gefühl geben kann?" In einem Film über Heinrich Fink würde der Wissenschaftssenator zu Heinrich in etwa sagen: "Denken Sie denn, sie sind der einzige Rektor, der den Studenten das Heinrich-Fink-Gefühl geben kann?"

Da Heinrich jedenfalls der einzige Rektor mit dem Heinrich-Fink-Gefühl bleiben will, wird er abgesetzt. Komischerweise wird ihm nicht der ehemalige E/A-Direktor (s.u.) und später Sektionsdirektor Fink zum Verhängnis; sondern seine Vergangenheit, zu der er ein freundschaftliches Verhältnis hat, wird plötzlich zur bösen Stasi-Vergangenheit.

Als erfahrener Kinogänger hatte ich sowas schon längst erwartet: das wäre ja einfach zu kitschig, wenn Barton ein guter und berühmter Drehbuchautor geworden wäre und Heinrich ein guter und berühmter Rektor.

Das Ende:

Barton muß in Los Angeles bleiben, er steht unter Vertrag, aber seine Drehbücher kommen in die Schublade - eine harte Strafe. Und Heinrich muß erstmal Rektor bleiben, denn zu viele lieben ihn und glauben an nichts Böses in Heinrichs Vergangenheit - auch eine harte Strafe. Da haben wir eine Legende und einen Mythos, und wer es noch immer nicht versteht, der sollte sich den Film "Karniggels" ansehen, da erfährt er daß es nicht nur böse Polizisten gibt. Markus Böttcher

Anmerkung: E/A-Direktor - eigentlich "Stellvertreter des (jeweiligen) Direktors für Erziehung und Ausbildung", war zuständig für die Organisation des Studiums und die Erziehung der Studenten

für ab, was mit den von seiner Behörde erteilten Auskünften geschieht. Dies erinnert, wie im Saal gesagt wurde, an die Verantwortungsproblematik von Naturwissenschaftlern für den Einsatz ihrer Erkenntnisse durch Politiker.

Ein letzter Satz: Gauck konnte es, wie andere vor ihm, nicht unterlassen, von einer PDS-gesteuerten Versammlung zu reden, davon, daß er PDS-Wünschen in bezug auf den Rektor nicht Rechnung tragen könne; er sei dagegen aus der Demokratiebewegung hervorgegangen und überhaupt demokratisch. Sein Verhalten mit diesen Sätzen ist exemplarische Stigmatisierung - kritisches Denken wird gegeneinandergestellt, indem es auf abfällige Weise gleichgemacht wird. Er erzeugt bei jenen, denen die PDS einfach egal ist, in der sofortigen Distanzierung von dieser Partei zugleich deren Minderbewertung und nutzt letztlich Kritik zur Etablierung eines neuen politischen Schimpfworts. **Jens Koch**

☛ Liebe deinen Nächsten wie dich sel ☚

Njuhs

Forschis weiter in der Luft
(UnAuf)

Nachdem die vom Berliner Senat abgewickelten Forschungsstudenten gegen die Entscheidung geklagt haben, hat das Berliner Verwaltungsgericht mehr als vier Wochen gebraucht, um einen Antrag auf einstweilige Verfügung (zur Weiterzahlung der Stipendien) abzuweisen, da der Wissenschaftssenat gar nicht berechtigt gewesen sei, die Kündigungen vorzunehmen. Die Aktion war damit quasi illegal - warum man dagegen keine einstweilige Verfügung verfügen konnte, hat die red. (in der -noch- niemand Juristerei studiert) auch nicht verstanden. Es ist nun an der Uni, sich zur Weiterzahlung der Stipendien zu äußern. Die meisten der abgewickelten haben sich allerdings inzwischen nach anderen Einnahmequellen umgesehen - womit das Ziel der Aktion ja erreicht wäre.

- einer, der es wissen muß

**Das Leben ist ein Gefängnis,
in dem Einzelhaft vorzuziehen ist.**
Karl Kraus



Schaukeln wie in Hollywood

“Vorbei, verweht, nie wieder”?

Verloren im Papierwolf der stürmischen Alltäglichen scheint in zwischen alles, was in vergangenen Tagen einmal Gemüter erregte und vielleicht auch heiß diskutiert wurde. So blieb denn auch ein Papier aus der Zeit der Vorbereitung der *vergangenen* Rektorwahl verschollen, welches dem Studentenrat vorgestellt wurde und ihn selbst zum Thema hatte, seine Einbettung in eine neue, reformierte Universität formulierte.

Beinhaltend die Vorstellung eines StuRa's als einzig legitimem Vertreter der Studentenschaft, weil er für alle offen sein sollte, und nicht wieder als ein Vertreter einer Kampfreserve einer Partei dienen und einer Ideologie anheim fallen sollte, die notwendig bestimmte Studenten ausschloß und Studenten, die sie einschloß, zur Lähmung oder zum Gegensteuern der oktroyierten Linie veranlaßte, was endlich dann zur *halbherzigen* Vertretung der Partei- und Jugend-Nomenklaturinteressen führte.

Ein abgeschlossenes Kapitel vergangener Tage, so scheint es, wenn man der Automation folgt, mit der das Ende eines Konzepts besiegelt wurde. Die Übergangsfrist, die willkürliche, dahin. Der Protest, ein vernachlässigbar geringer. Die von vorn herein geplante, ideal postulierte Nachfolge mit Datumswechsel endlich nun installiert. Hurra, der AstA kann kommen!

Doch *Helau, wolle m'an* denn überhaupt *rei lasse*? Natürlich wird er gut geschminkt, mit tolldreistem Kostüm, die Bühne der Universität betreten, wird frohlockendes Amüsement über die Eintönigkeit der mißglückten Frühgeburt *Studentenrat* ausbreiten, wird behängt mit verschiedensten LISTEN-Schildern, das eine mit dem anderen vertauschend, seine Rede-Possen treiben. Und er wird den verdienten Beifall seines Publikums auch bekommen. Doch wenn er nach ehrerbietiger Anbiederung an die Karnevalsprotagonisten, seinen Ehrenorden für die Verdienste ums Bundesland umgehängt bekommen hat, müßte er eigentlich mit tosendem Beifall...abtreten... Ob man wirklich nach durchzechter Fastnacht im Delirium liegend am Aschermittwoch das Ende des verordneten Versuchs ausruft, bleibt nicht nur

wegen der Artikulationsschwierigkeiten nach Alkoholgenuß höchst zweifelhaft...

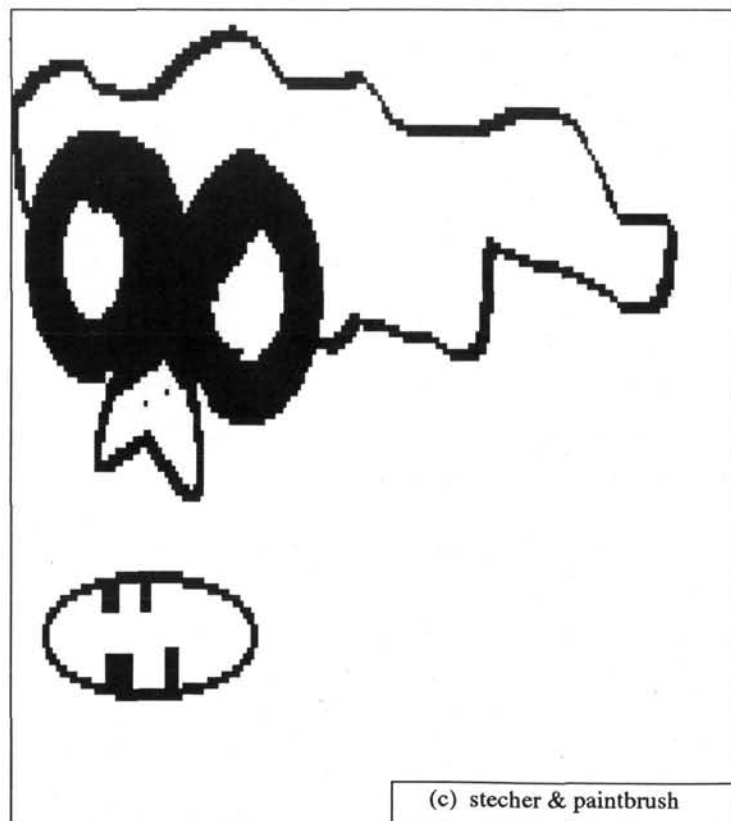
Dennoch. Warum beginnen gerade an westlichen Unitäten Studenten ihre Miniatur-Bundestage mit der Tendenz zur Einflußlosigkeit in andere, arbeitsfähigere Strukturen zu überführen? Und warum bleibt nur übrig das euphorische JA zur nun gegebenen AstA-Struktur auch an der HUB mit überwältigenden 4 % der Studenten, erdrückend zu nennen? Bei Redeschwällen der "listigen" Profilierung wegen, bei Aktionismus, vorangetrieben von wenigen und ignoriert von allen Anderen, bei fehlender Transparenz der Arbeit und der Unmöglichkeit der Abwahl zwischen den regulären Stimmabgaben inklusive der Unpersönlichkeit von abstrusen Listen, verwundert das Schwinden oder das Fehlen der Akzeptanz kaum. Das auch das andere Modell, das zumindest auf dem Papier Wirklichkeit war, die Studenten kaum aus der Lethargie des Desinteresses riß, ebenfalls im November 91 nicht gewollt wurde, kann traurig stimmen ob der verpaßten *Möglichkeit*. Doch hat auch dieses Gründe. Zum einen wohl in der beginnenden Individuation des Studierens, bei dem die gemeinsamen Interessen Studierender nur abseits liegend oder überhaupt nicht wahrgenommen werden. Die großen Themen: Abschaffung von ML-Fächern, von Reservisten- und Zivilverteidigungsübungen, Zulassung eines freien Gemeininteresses der Studenten überhaupt, gibt es nicht mehr und wird es so nicht mehr geben, weil es auch an der Pression aus der *einen* Richtung fehlt, gegen die man sich sehr leicht verbinden konnte. Daß es darüber hinaus organäre Interessen aller Studenten gibt, die natürlich zuvörderst unspektakulären, organisatorischen Charakter tragen, blieb und bleibt scheinbar unerkannt oder ist an den Rand gedrängt von den Ellenbogen der nun an ihrer Karriere bauenden, einzeln schwebenden Individuen. Zum anderen war es gerade das letzte Jahr des StuRa selbst, das im Ensemble des Rückzugs aus dem Veränderungswillen des 89er Jahres uniweit den Prozeß der Erosion der ehemals eingeforderten Strukturen beschleunigte. Die Aufweichung des Prin-

zips der Öffentlichkeit der Arbeit, die fehlende Befragung der Studentenschaft selbst, die ja vertreten werden sollte, sich zeigend in mehr verschleiern als aufhellenden, markigen Symbolwörtern, wie STREIK oder STRASSENSPERUNG, Politisierungsversuche von "Oben" in Anbetracht einer apolitischen studentischen Mehrheit, kurz die Etablierung des Abgehobenseins, Bürokratisierung einer als RÄTE konzipierten basisdemokratischen Struktur. Und daraus folgend Fehleinschätzungen der Studenteninteressen im Kampf um personelle Erneuerung an der HUB (aus der Sicht von heute, die man damals hätte in Ansätzen haben können, war eine Verschleppung der Erneuerung, die erst Anerkennung von Abschlüssen gewährleistet wohl kaum im Interesse der Studenten), ja Illusionen über ein Fortexistieren eines diffusen Rätebegriffs und daraus folgend eine fehlende programmatische Neuorientierung bei eingehender Selbstbefragung. Versäumnisse wohl, die unabwendbar waren bei einer nur mäßig interessierten Studentenschaft, die all das an Änderungsnotwendigkeit schließlich auch nicht einforderte...

Und das alles in einer gestaltungsreichen Zukunft, die der HUB be-

vorsteht durch die anstehenden personellen Veränderungen, die zu Spannungen, aber dadurch auch zu neuen Impulsen führen könnten, es gerade auch einer starken, rücken-gestützten Studentenvertretung bedürfte, dies müßte nachvollziehbar sein. Daß es diese Studentenvertretung nicht gibt, muß schmerzen. Daß die Strukturen (nicht die Inhalte und Personen) einer repräsentativen Studentenschaft, wie sie ansatzweise noch existieren, das Zeitliche segnen werden, ist in hohem Maße bedauerlich. Da mit dem endgültigen AUS des StuRa, der letzte Funken der Identifikation mit der strukturgewordenen Veränderung auf studentischer Seite verlöscht, kein neuer Funken in dem verordneten Neuen zünden wird und die Universität am Ausgangspunkt tiefgreifender Veränderungen auf höchster Ebene ohne eine wirkliche Repräsentanz der Mehrheit der ihr Angehörenden zurückbleibt!

Ein Gespenst geht um in der Uni-
das Gespenst des StuRa



(c) stecher & paintbrush

Ein interessanter Nachbar: Das Maxim Gorki Theater

Die Behauptung, daß das Maxim Gorki Theater der Humboldt-Universität am nächsten steht, ist nicht aus der Luft gegriffen. Wenn man vom Boulevard Unter den Linden in das kleine Kastanienwäldchen vis-à-vis der Deutschen Staatsoper abbiegt, steht man nach wenigen Schritten vor dem Maxim Gorki Theater. Der noble Bau nach Entwürfen Schinkels neben dem riesigen Areal der HUB wurde 1823/27 für die Berliner Singakademie errichtet. Im 19. Jahrhundert war das Haus häufig Treffpunkt der geistigen aufklärung und enthusiastischer Musikfreunde. Hegel, Schelling, Fichte und Alexander von Humboldt hielten hier ihre berühmten sonntagsvorlesungen; Clara Wieck und Franz Liszt gaben umjubelte Konzerte, und Felix Mendelssohn-Bartholdy führte nach fast 100-jähriger Vergessenheit Bachs Matthäus-Passion wieder auf.

In diesem Gebäude ist seit 1952 das Maxim-Gorki-Theater zu Hause, gegründet als ein Versuch zur demokratischen Erneuerung der Theaterarbeit im Berlin der Nachkriegszeit. [...] Das "der-Zeit-auf-der-Spur-Bleiben", verbunden mit einer hohen Qualität des Ensemblespiels, war und ist Markenzeichen dieses Theaters. Im Reigen der Berliner Theater gilt das Haus nicht zu Unrecht als das Theater der Literatur und des Ensembleschauspielers. Die kritische Auseinandersetzung mit der realsozialistischen Wirklichkeit war seit Anfang der siebziger Jahre ein Anliegen des Ensembles, das dafür kulturpolitische Einmischung und Restriktion bis hin zur Stückbesetzung in Kauf nehmen mußte. Studenten der Humboldt-Universität und anderer hoch- und Fachschulen machen seit Jahren einen hohen Publikumsanteil aus. [...]

Neben Taboris provokantem *Weißbart und Rotgesicht* und Martin Meltkes eigenwilliger und soeben erst mit dem Kritikerpreis der "Berliner Zeitung" ausgezeichneten *Was Ihr wollt*-Inszenierung sind es vor allem die sensiblen, [...] Arbeiten des Regisseurs Rolf Winkelgrund, *Transit Europa*, *Die alte Frau brütet* und *Komiker*, die den besonderen Reiz dieses Theaters ausmachen. Nach wie vor stehen die Inszenierungen Thomas Langhoffs besonders hoch in der Publikums-



Durchblick im Theater?

Foto: LIFE-Calendar

gunst: Tschechows fast legendären *Drei Schwestern* und Taboris *Mein Kampf* zeichnen phantasievolle Umsetzung und behutsamer Umgang mit Figuren und Stück aus.

Im Laufe dieser, der 40. Spielzeit, stehen noch weitere interessante Stücke an: Heiner Müllers *Leben Gundlings Friedrich von Preußen*, Lessings *Traum Schlaf Schrei*, Horvaths selten gespielte *Unbekannte aus der Seine*, Sobols *Ghetto*, und die Uraufführung der Schauspieler-Oper *Zauberflöte II - Euphorion* von Ralf Hoyer nach Textfragmenten Goethes. Und auch an ein Stück

unseres Hauspatrons Gorki sit gedacht: *Wassa Shelesnowa*.

(vom Dramaturg des Hauses, gekürzt von der Redaktion)

Soweit eine Mitteilung des Maxim-Gorki-Theaters. Demnächst wird an dieser Stelle mehr von uns über dieses Theater zu finden sein, dann sicher auch mit unserer eigenen, bekannt *kritischen* Meinung.

Richtstatt

UNI-Tip zum Jahreswechsel

*Die Pfosten sind, die Bretter aufgeschlagen,
Und jederman erwartet sich ein Fest..." (unbekannter Dichter)*

Der geneigten Studentenschar, welcher noch konkrete Vorstellungen zur Gestaltung ihres Jahreswechsels fehlen, wird hiermit etwas "Besonderes" offeriert: ein MITTELALTERLICHES HINRICHTUNGSFEST:

Zum 31.12.91 werden zahlreiche wissenschaftliche und kulturelle Einrichtungen der DDR aufgrund des Einigungsvertrages geschlossen, darunter 38 Institute der ehemaligen Akademie der Wissenschaften, DFF und DT 64.

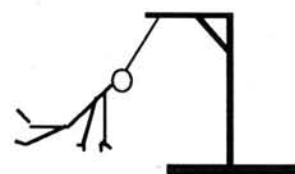
Das Todesurteil werde symbolisch vollzogen, so lautet die uns zugetragene Festkonzeption. Als lebensgroße Puppen werden die betroffenen Institutionen an einem Strick zwischen Ost- und Westflügel der HUB erhängt, anschließend in einer Prozession zum Magnushaus transportiert, dort dem Feuer übergeben.

Aus Anlaß dieser Feierlichkeiten steht dann eine "Eine-Welt-Universität" zur Gründung, die Professoren und Studenten aller Herren (und Damen) Länder umfassen soll. Festlich abgeschlossen wird der Tag mit einer Silvesterfete in den Räumen der HUB: im Foyer ist ein Benefizkonzert für Ehrhardt und Mühlfenzel vorgesehen, im Kinosaal eine "DEFA-Nacht". Das Wort zu Neujahr dürfen zahlreiche Prominente sprechen, die am 1. Januar 1992 ins M&E-Auditorium gebeten werden.

Alle sind zum Mitfeiern und Mitmachen herzlich geladen. Die Vorbereitungsgruppe trifft sich jeden Montag um 17 Uhr im Magnuskeller.

Eintrittskarten zur Hinrichtung für DM 4,99 (9,99) sollen demnächst im Vorverkauf erhältlich sein - eine angemessene Portion Galgenhumor ist sicherlich mitzubringen.

-lotte



Suchmeldung

Gesucht wird der Spreebeobachter. UnSer ehemaliger Chefredakteur soll sich bestätigten Gerüchten zufolge mit einem Trabant auf einer Weltreise befinden. (s. Impressum.) Wir grüßen ihn von hier aus und hoffen, daß nie wieder jemand Bananen aus seinen Büchern bastelt.

Die Redaktion

Zimmer

Foto: Kracheel



Von einem großen Ir[r]en

So oder ähnlich ins neue Jahr

Ich möchte diese Gelegenheit wahrnehmen und Allen und Jedem ein Frohes Neues Jahr wünschen und einen herzlichen Glückwunsch entbieten.

Das einfache irische Volk: Ist es dafür nicht schon ein bißchen spät am Tage?

Ich: Wenn mein schlichter und von Herzen kommender Gruß in Frage gestellt und bekrittelt wird, nehme ich ihn ganz einfach zurück.

Das einfache irische Volk: Na, los: Nehmen Sie ihn zurück.

Ich: Hiermit ist er zurückgenommen.

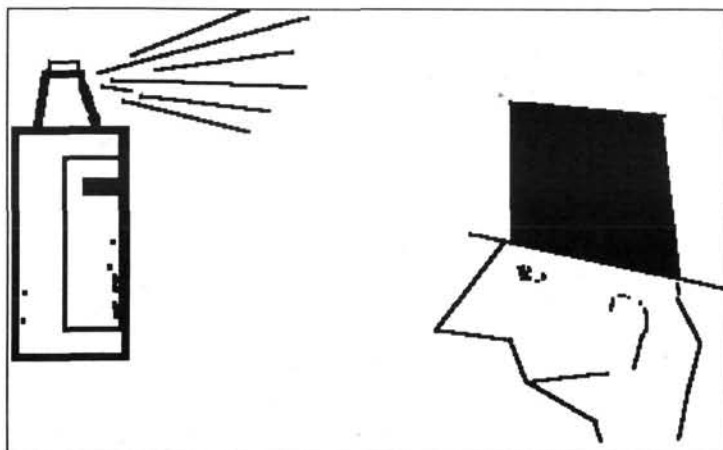
Das einfache irische Volk: Ganz schön dreist.

Flann O'Brien
aus "Trost und Rat"

Das Allerletzte: DIE Geschenkidee!



Der Spreebeobachter



Die ultimative Geschenkidee

Ich will Euch, UnAUFGEFORDERT!

Ich möchte die nächsten ... Das Geld (pro Nr. 1,-DM) ist Nummern ab Nr. ... im auf Euer Konto eingezahlt: BfG, Briefkasten finden. M. Kolbe, 2624780300, BLZ 100 101 11.

Meine Adresse:

Name Vorname

Str., Hausnr PLZ u. Wohnort

[Bitte eine Kopie des Einzahlungsbelegs beilegen.]

Bitte nicht mehr an unseren Ständen abonnieren!

Wir garantieren, daß die bestellten Nummern zugeschickt werden, sobald das Geld bei uns auftaucht.

UNAUFGEFORDERT

Unter den Linden 6, Berlin O-1080